

Iranische Anwältin sprach über Zustände in der Justiz ihrer Heimat

Wo Richter Unrecht sprechen

Am 24. Januar 1977 wurden vier spanische Gewerkschaftsanwälte in Madrid ermordet. Zur Erinnerung riefen europäische Anwaltsvereinigungen vor einigen Jahren den „Tag des verfolgten Anwalts“ aus, der auch heuer wieder in Nürnberg begangen wurde.

NÜRNBERG – Juristen, Kulturschaffende und Pressevertreter hätten einen großen Einfluss darauf, ob eine Gesellschaft als Rechtsstaat funktioniere oder nicht, sagte Bürgermeister Klemens Gsell mit Blick auf die drei Organisatoren des Gedenktags: die Juristengruppe von Amnesty International Nürnberg, Musica Nova e. V. und der Presseclub. Nach wie vor seien Anwälte, die sich für politisch Verfolgte einsetzen, sogar mit dem Tode bedroht, sagte Rechtsanwältin Christine Roth. So wurden 2010 in Honduras 37 Juristen ermordet. „Wir haben die Freiheit, uns für verfolgte Kollegen einzusetzen, und diese Freiheit sollten wir nutzen.“

Rechtsanwalt Karl Lehner erinnerte an das Schicksal jüdischer Kollegen während der Nazi Herrschaft. Schon einen Monat nach Hitlers Machtergreifung hätte der „Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen“ eine Zulassungssperre für jüdische Rechtsanwälte gefordert. „Von ihrer arischen Kollegenschaft erhielten sie nicht die geringste Unterstützung“, so Lehner. Im Zuge einer Verhaftungswelle wurden viele Rechtsanwälte nach Dachau verschleppt. Albert Rosenberger aus Nürnberg sei einer der ersten gewesen, die 1933 im KZ ermordet wurden.

Professor Christian Kirchberg, Vorsitzender des Menschenrechtsausschusses bei der Bundesrechtsanwaltskammer, mahnte in seinem Vortrag zu einer größeren Sensibilität gegenüber der Europäischen Menschenrechtskon-



Die iranische Anwältin Mahnaz Parakand mit Prof. Christian Kirchberg (li.) und Bürgermeister Klemens Gsell beim ‚Tag des verfolgten Anwalts‘. F.: *Matejka*

vention von 1950. Auch im deutschen Rechtssystem gebe es menschenrechtswidrige Verwerfungen. So habe der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in den letzten Jahren der deutschen Rechtsordnung mehrfach „tüchtig eingeeizt“. Seither bemühe sich das Bundesverfassungsgericht, Entscheidungen besser abzusichern.

Auf der dreistündigen Veranstaltung sprach die iranische Rechtsanwältin Mahnaz Parakand über eklatante Rechtsverstöße in ihrem Heimatland. Parakand, die aus ihrem norwegischen Exil angereist war, gab Einblicke in den Arbeitsalltag iranischer Revolutionsgerichte. Diese seien vor 37 Jahren installiert worden, um politische und militärische Machthaber des Schah-Regimes zu verurteilen. „Nach der geltenden Strafprozessordnung sind sie für Drogendelikte, Spionage und Straftaten gegen die innere Sicherheit verantwortlich.“ In der Praxis werde dort aber auch

gegen politische Gefangene verhandelt, sagte Parakand.

In drei der 30 Kammern des Teheraner Revolutionsgerichts würden vor allem politische Prozesse geführt. Die Richter seien teilweise Geistliche und hätten keine oder nur ein sehr geringe juristische Ausbildung. Von einer unabhängigen Justiz könne keine Rede sein, meinte die Anwältin, die den Nürnberger Menschenrechtspreisträger Abdolfattah Soltani vertreten hat. Vielmehr würden die Richter vom Sicherheits- und Geheimdienstapparat kontrolliert. „Jede Art von Protest ist aus Sicht der Regierung ein Verbrechen gegen den Staat“, erklärte Parakand. Und die Rechtsanwälte würden mit ihren Mandanten identifiziert. Ein Richter habe sie beispielsweise bezichtigt, vom rechten Glauben abgefallen zu sein, nur weil sie einen Vertreter der Bahai-Religion verteidigte. „Die Richter am Revolutionsgericht verstoßen jeden Tag gegen grundlegende Rechtsvorschriften“, sagte die Menschenrechtsaktivistin.

Sie selbst habe erlebt, dass ein Urteil bereits geschrieben war, bevor die Verteidigungsschrift zugestellt wurde. Als sie den Rechtsbruch ansprach, änderte der Richter das Urteil kurzerhand von einem Jahr auf Bewährung in ein Jahr Gefängnis. Das sei leicht möglich, da die Urteile nicht begründet würden. Die Zuhörer im fast voll besetzten Marmorsaal honorierten den Vortrag mit stehendem Applaus. Auch die Gesangeinlagen von Patricia Litten und der iranischen Sängerin Shabnam Zamani wurden begeistert aufgenommen.

Soltanis Tochter Maede Soltani zeigte sich erfreut über den einwöchigen Hafturlaub ihres Vaters, erinnerte aber ebenfalls an das Schicksal vieler oft grundlos Inhaftierter in Iran.

Mathias Orgeldinger